

des Ordens, die Schwächung desselben und mittelbar die Festigung der Stellung der Dasallenschaften. L. A.

Bibliotheken,
nichturkundliche
Quellen,
Sprachkunde

Karl Langosch, *Mittelatein als Deutschkunde*. . . eine nationale Aufgabe deutscher Wissenschaft und Schule (Deutschkundliche Arbeiten, A. Allg. Reihe Bd. 10). Breslau 1937, Marusche u. Berendt; X, 150 S. . . Ein beredter Aufruf, um dem Sach, dessen enge Verbindung mit unserem Arbeitskreis jedem Einsichtigen klar ist, seine frühere Stellung nicht nur wiederzuerobern, sondern auch mit dem Hinweis auf seine nationale Bedeutung stärker zu sichern. Das geschieht durch einen Überblick über die Entwicklung der Sprache und der Literatur des deutschen Mittelalters, natürlich nicht ohne Hinweis auf die universaleren Zusammenhänge. Man möchte dem bewegten Appell allen Erfolg wünschen; ob er an den maßgebenden Stellen gehört wird? W. H.

Anton Blaschka, *Zum mittellateinischen Stilvergleich* (Zf. f. su-detendeutsche Gesch. 2, 1938, 168—175). Im Anschluß an die Kontroverse zwischen Pivce und Hellmann wirft Blaschka die grundsätzliche Frage des Stilvergleichs an mittellateinischen Briefen auf. Die verbreitete Methode des legalistisch-phraselogischen Vergleichs sei nicht zu verwerfen, aber wegen der möglichen Irreführung vorsichtig zu kontrollieren; hierfür seien Untersuchungen über die sprachlichen Vorbilder, über Reim und Rhythmus und an erster Stelle die Schallanalyse zu empfehlen. Auch die „integrale Stilanalyse“ der klassischen Philologie, die von der Sprachlogik her den Textbau vom Ganzen bis in die Redeteile hinein zergliedert, könne Erfolge bieten, sei aber nicht auf alle Einzelfälle anwendbar. Vor allem sei niemals alles auf eine Karte zu setzen. Diese theoretischen Darlegungen stimmen mit den anderwärts empirisch gewonnenen Ergebnissen weithin überein. Nur hinsichtlich der allgemeinen Rhythmik (außerhalb der festen Kursusformen) und der Schallanalyse wird der Historiker lieber noch abwarten, bis die Philologie sich über die Erfolgsaussichten geeinigt hat. Einstweilen ist statt dessen auf die Sonderformen des Briefstils hinzuweisen, vor allem auf die Adressen und Verkehrsformen, die sich keineswegs, wie Blaschka glaubt, einfach aus den „*Artes epistolandi*“ und Formularen ergeben, sondern häufig eine Handhabe zur Verfasserbestimmung gewähren. Für letztere wird es im übrigen immer noch das beste sein, an erster Stelle nach sachlichen Anhaltspunkten Ausschau zu halten. C. E.

Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln, hg. von E. Kuphal. Sonderreihe: Die Handschriften des Archivs, Heft X, Abt. 1. Deutsche und niederländische Handschriften, bearbeitet von K. Menne. Köln 1937, P. Neubner; X, 697 S. Auf die Verzeichnung des reichen Handschriftenbestandes des Kölner Stadtarchivs sei hier hingewiesen,